

# Das Buch des Anscheins

Ohne Vorankündigung eröffnete das Neu-Berliner Ensemble\* die Spielzeit 2015/16 mit einer Darbietung des absurden Theaters. „Der Minister oder Das Buch des Anscheins“ lautet der volle Titel des neuen Bühnenstücks.

## Dramatis Personae

- Ein Justizminister** ..... hat eine Allergie gegen Gesetzestexte und träumt von Hollywood
- Seine Chefin** ..... übt vor dem Spiegel Betroffenheitsgesten
- Politikvertreter** ..... verstecken sich noch immer hinter dem großen Bruder und beten fünfmal täglich gen Westen
- Ein mächtiger US-Konzern** ... ist es gewohnt, seine eigenen Regeln aufzustellen; wenn das nicht funktioniert, sucht er in der Kundenerziehung sein Heil, oder, wenn auch das keine Option ist, schlägt er eine Arbeitsgruppe vor und geht dann zur Tagesordnung über
- Die hinkende Justitia** ..... ist seit über 100 Jahren auf dem rechten Auge blind
- Eine Gesellschaft** ..... wird in regelmäßigen Abständen von ihrer immer noch nicht aufgearbeiteten Vergangenheit aus dem Trott gebracht
- Die für das absurde Theater üblichen Mahner** ..... ihre Rufe verhallen ungehört

Beeinflusst von den Werken des Altmeisters Eugène Ionesco macht der unbekannte Autor vom Stilmittel des Verlusts sinnhafter Sprache ausgiebig Gebrauch. Über alle Akte hinweg geben die Akteure Phrasen von sich, die so durchscheinend sind, dass sie sich im Ohr des Zuschauers sofort ins Gegenteil verkehren: Der vom Titelhelden artig gelernte Satz „Das Internet ist kein rechtsfreier Raum“ wird dort zu „Hoffentlich haben die

Strafverfolger das nicht gehört“. „Wir nehmen die Sorgen der deutschen Politik ernst“ klingt dort wie „Was gehen uns regionale Empfindsamkeiten an?“. Und: „Ich bin Facebook sehr dankbar, dass sie ihre Verantwortung wahrnehmen“ verwandelt sich in „Wo ist mein Popularitätsmesser schon wieder hin?“.

Typisch fürs absurde Theater tritt die Handlung in den Hintergrund. Nur lose verbindet sie die aneinandergereihten Szenen, die Joseph Weizenbaums „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“ entnommen zu sein scheinen. Diesmal jedoch ist das von Rechnern gesponnene Netz das Objekt der Anbetung. Große Internetkonzerne lenken die Ströme des Kapitals, dem sich Politik und Justiz längst ergeben haben. Den Begriff Gewaltmonopol kennen ihre Vertreter nur noch aus verstaubten Büchern. Maßstäbe ihres Handelns sind Likes und die Gewogenheit der wahren Herrscher.

Die Verwandlung in Nashörner, die sich im Inneren der Menschen schon längst vollzogen hatte, tritt zuerst bei bildungsfernen Menschenverachtern zutage, bevor sie den Rest der Gesellschaft erreicht. Anders als in Ionescos Vorlage wird am Ende auch der Protagonist davon erfasst und muss einsehen, dass die Regeln des Netzes die mächtiger Firmen sind und dass sie inzwischen zu den Gesetzen des analogen Daseins wurden. Zensur, Hygiene und Denunziation gelten nun als Wege zur Wahrung der Meinungsfreiheit. Bevor der Vorhang fällt, tritt ein weiterer Global Player auf und verbannt die Begriffe Autonomie und Individuum aus seiner Suchmaschine.

*Susanne Nolte*

SUSANNE NOLTE



\* Nicht zu verwechseln mit dem Berliner Ensemble am Bertolt-Brecht-Platz